# Von den Eulen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

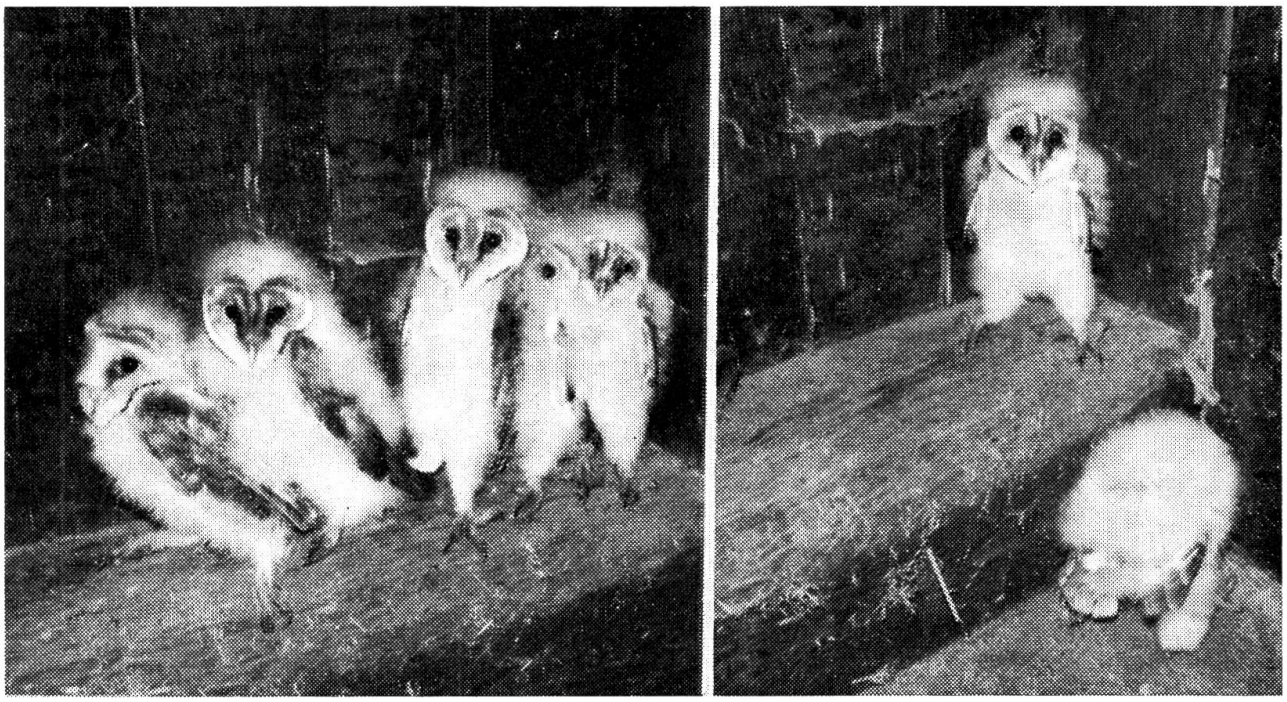
# Von den Eulen

Auf dem Weg zur Anstalt begrüßt mich jeden Morgen jemand mit dem Ruf: «Uhuu-hu, Uhuu-hu!» Ich schaue mich nach links und rechts um, suche unten und oben, auch in der Nähe und in der Ferne. Aber nirgends ist der Rufer zu sehen. Er muß gut versteckt sein, hoch oben in einem dichten Baumgipfel oder im Gebälk eines Daches. Ich möchte ihn sehen, aber es ist mir bis jetzt noch nicht gelungen. Es muß eine Eule sein, denn so schreien nur Eulen. Eulen sind sonderbare Vögel, sie sehen komisch aus. Man sieht sie selten, weil sie tagsüber schlafen. Wenn es dunkel ist, suchen sie Futter. Sie fliegen lautlos über die Wiesen hin und suchen nach Mäusen. Kaum haben sie mit ihren scharfen Augen ein Mäuslein entdeckt, so stürzen sie sich darauf. Im nächsten Augenblick zappelt das arme Tierchen in ihren Krallen. Nun fliegt die Eule auf einen Baum und verschlingt die Beute. Das sieht grausam aus. Die Eule verdreht den Kopf, rollt die Augen, würgt und würgt, bis der große Bissen endlich im Magen ist. Dann fliegt sie zu neuem Raube aus. Wenn im Winter keine Mäuse mehr über die Wiesen laufen, so frißt die Eule Vögel, Häschen, Wiesel und andere kleine Tiere.

Viele Menschen fürchten die Eulen. Sie erzählen Schauergeschichten von diesen Nachtvögeln. Glaubt das nicht, die Eulen sind harmlose Tiere. Und doch habe auch ich einmal vor ihnen große Angst gehabt.

**Ich erlebte eine Gespenstergeschichte.**

Vor vielen Jahren verbrachte ich mehrere Monate als Privatlehrerin auf der Halbinsel Hyère in Südfrankreich. Unser Haus stand einsam am Fuße eines bewaldeten Hügels. Oben auf dem Berge war ein Leuchtturm, von französischen Negern bewacht. Dorthin hatte ich keinen Zutritt. Aber sonst konnte ich die Halbinsel kreuz und quer durchwandern. Am schönsten war das schmale Strandweglein. Dort plätscherten die Wellen gegen die Felsen,



Eine seltene Aufnahme: Junge Schleiereulen, überrascht vom grellen Blitzlicht der Kamera.

dort segelten große Sturmmöwen dahin. Ich erinnere mich gerne an jene schönen Sommermonate. Nur einige Sommernächte sind mir in schauriger Erinnerung.

Jede Nacht weckte mich ein Ungeheuer aus dem tiefsten Schlafe. Es polterte, klopfte, kratzte und tönte unheimlich. Ich zündete das Licht an und suchte mit klopfendem Herzen den Ruhestörer. Niemand war da, weder unter dem Bett, im Kasten, noch im Freien vor dem Schlafzimmerfenster. Ich schlüpfte tief unter die Decke, hielt die Ohren zu und zitterte. So wartete ich lange Minuten, bis endlich der schreckliche Lärm verstummte.

In der nächsten Nacht kam das Gespenst zur gleichen Zeit wieder, und in den folgenden Nächten auch. Ich glaubte sonst nicht an Gespenster, aber hier auf der einsamen Insel hatte es wirklich solche. Wer konnte mir helfen, das Ungeheuer zu vertreiben? Wem sollte ich von meiner Angst erzählen? Meinen drei Privatschülern nicht, auch nicht ihren Eltern. Die hätten mich tüchtig ausgelacht. Aber meine Nachtruhe war dahin, ich wollte nicht mehr zu Bette gehen, ich fürchtete mich schrecklich. Endlich hielt ich es nicht mehr länger aus, ich erzählte dem Hausherrn meine Not. Er lächelte. Natürlich glaubte er meine Geschichte nicht. Aber er versprach mir zu helfen. In der folgenden Nacht kam er zu der vereinbarten Zeit in meine Kammer. Wir warteten gespannt auf das Gespenst. Und wirklich, es kam. Es polterte, kratzte, schrie. Der Hausherr erschrak und zündete in alle Winkel des Zimmers, fand aber nichts. Endlich glaubte er, der Lärm komme aus dem Kamin in der Wand.

Am andern Morgen stieg er auf das niedere Dach und schaute ins Kamin hinunter. Nichts war da. Nun steckte er einen langen Besen hinab. Da, ein Klappern und Fauchen. Erschreckt zog der Meister den Besen zurück. Zur gleichen Zeit kam ein graues Ungeheuer aus dem dunklen Loch, flog davon und verschwand in den Bäumen.

Ich hatte doch recht gehabt, es war ein Gespenst gewesen. Von nun an hatte ich Ruhe. Die Eule kehrte nie mehr zurück.

Eulen sehen gespenstisch aus, ihr Schrei tönt nicht schön. Aber sie sind liebe, harmlose Vögel. Ich freue mich, bis ich einmal die Eule sehe, die mich jeden Morgen mit dem Ruf: «Uhuu-hu, Uhuu-hu» begrüßt.

O. Sch.

# Eine Nachtigall

Es ist Abend. Die letzten Sonnenstrahlen glänzen golden auf den Windwellen im Meer. Die Pinien duften herrlich nach Harz. Auf einer Sandbank stolziert ein Reiher. Ich sollte heimkehren, aber der leise Wind, das weite Meer und der tiefblaue Abendhimmel sind so schön.

Alles ist still. Die Vögel und die Zikaden sind verstummt. Da ertönt ein Singen, ein Locken, ein Rufen, ein Trillern, ein Jubilieren. Das kann nur eine Nachtigall sein! Ich lausche lange und wage keinen Schritt, um den lieben Vogel nicht zu verscheuchen. Oh, könnte ich ihn doch sehen! Er ist aber im Gewirr der Pinienäste versteckt. Habt ihr schon Nachtigallen gesehen? Wohl kaum, sie sind bei uns sehr selten. Die Nachtigall sieht aus wie die Amsel oder Drossel. Ihr Federkleid ist bescheiden grauschwarz, auch ihr Schnabel. Wenn die Sonne untergegangen ist, ertönt ihr schönes Lied. Sie trillert in den stillen Abend hinein, mehrere Verslein nacheinander. Dann Stille. — Bald klingt aus der Nähe eine zweite Nachtigallenstimme. Stille. — Die erste Nachtigall singt wieder. Bald antwortet die zweite. Die beiden Nachtigallen füllen den Abendwald. Ich lausche und lausche. —

O. Sch.